

DIE "MAURISCHE" SYNAGOGE IN HAINSFARTH

notwendige Ergänzungen zur bisher bekannten Baugeschichte

recherchiert von Rolf Hofmann

ANMERKUNGEN ZUM FESTVORTRAG VON 1996

Anlässlich der Einweihungsfeierlichkeiten der restaurierten ehemaligen Synagoge im bayerisch-schwäbischen Hainsfarth im Jahr 1996 wurde im Rahmen des Festvortrags das Exotische und Fremdartige des als "neo-maurisch" deklarierten Baustils der von 1857 bis 1860 ursprünglich errichteten Synagoge betont. Der Referent erwähnte auch knapp den für die Bauplanung und die Bauleitung zuständigen Ingenieur Seemüller aus Augsburg, der ansonsten seltsamerweise als "unbekannt" galt.

Der Baustil der Hainsfarther Synagoge wurde im Festvortrag und danach dann auch noch wesentlich prägnanter im Dokumentationsband der Rieser Kulturtage von 1996 in unmittelbare Nähe zur Architektur der Yenidze-Cigarettenfabrik in Dresden gerückt, die um 1900 tatsächlich ganz ausgeprägt im maurischen Stil gestaltet wurde. Architekt allerdings war Martin Hammitzsch, der insofern noch eine ganz andere Bedeutung erfahren sollte, als er 1936 Adolf Hitlers Halbschwester Angela (Witwe von Leo Raubal) heiratete. Hammitzsch machte dann auch eine steile militärisch Karriere und brachte es bis zum Oberst. 1945 beging er Selbstmord.

Die Schablonenmalerei an Wänden und Decke des Kultraums der Hainsfarther Synagoge wurde im Rahmen des Vortrags etwas willkürlich dem "Maximilianstil" zugeordnet, verbunden mit dem ausdrücklichen Hinweis, dass diese Malerei interessanterweise nicht als "neo-maurisch" zu betrachten sei. Schließlich wurde marginal auch Eduard Bürklein erwähnt, der als Planverfasser der im Prinzip baugleichen Synagoge im nahegelegenen mittelfränkischen Heidenheim aufgrund eines Artikels in der "Allgemeinen Bauzeitung" von 1854 belegt ist.

NOTWENDIGE KRITISCHE HINTERFRAGUNG

All diese Aussagen bedürfen der kritischen Hinterfragung und Ergänzung, nachdem sich erwiesen hat, dass bei genauerer Betrachtung und qualifizierter Recherche noch ganz andere, unerwartete Details zu Tage treten. Die Baugeschichte der Hainsfarther Synagoge ist allein schon aufgrund der Komplexität der Beziehungen der für das Baukonzept und die Ausführung zuständigen Planer und Künstler von großer Bedeutung, zeigt sie doch im Nachklang die Verflechtung mit dem Kunstschaffen des erst wenige Jahre zuvor wegen seiner skandalösen Beziehung zu Lola Montez zurückgetretenen Königs Ludwig I von Bayern und seinem ebenfalls wenige Jahre zuvor verstorbenen Architekten Friedrich von Gärtner. Die Hainsfarther Synagoge hat einen hervorragenden Stellenwert im Baugeschehen der jüdischen Landgemeinden des 19. Jahrhunderts in Bayerisch-Schwaben, dies jedoch aus ganz anderen Gründen als dies im Festvortrag von 1996 geschildert wurde.

KEIN MAURISCHES BAUWERK

Als die Hainsfarther Synagoge 1860 anstelle einer baufällig gewordenen älteren Synagoge fertiggestellt wurde, da war dies ein ganz besonderes Ereignis. Zum einen, weil sich die Gemeinde so ein Bauwerk bei knapper Kasse und abnehmender Zahl der jüdischen Bevölkerung eigentlich garnicht leisten konnte und zum anderen weil die Ausführung geradezu ungewöhnlich opulent war. Wegen des äußeren Erscheinungsbilds wird diese Synagoge auch heute noch weltweit als „maurisch“ bezeichnet, was aber so nicht stimmt. Erst bei genauerer Betrachtung von Details wird erkennbar, dass ganz andere Zusammenhänge zur Entstehung dieses Gebäudes geführt haben.

DIE BAUMEISTER EDUARD UND FRIEDRICH BÜRKLEIN

Der Entwurf der Hainsfarther Synagoge wird Eduard Bürklein zugeschrieben, der die baugleiche Synagoge im mittelfränkischen Heidenheim konzipiert hatte, deren Pläne 1854 in der "Allgemeinen Bauzeitung" veröffentlicht wurden. Nach Zerstörungen während der "Reichskristallnacht" 1938 entfernte man die Reste der Heidenheimer Synagoge später aus Unkenntnis ihrer historischen Bedeutung. Eduard Bürkleins Bruder war der wesentlich bekanntere Baumeister Friedrich Bürklein, Architekt der Bahnhöfe in München und Augsburg. Letzterer, ursprünglich von Architekt Eduard Rüber geplant und dann von Friedrich Bürklein im Gärtner'schen Stil vollendet, ist heute noch im Wesentlichen erhalten. Beide Brüder Bürklein waren Schüler des königlichen Baumeisters Friedrich von Gärtner, der sich nach Studien in Italien der damals revolutionären Erkenntnis anschloss, dass antike Architektur einst nicht weiß war, sondern farbig dekoriert. Gärtners Bauten unterscheiden sich damit von jenen seines Konkurrenten Klenze, der sich der „weißen“ Antike verpflichtet fühlte.

FRIEDRICH VON GÄRTNER UND JOSEPH SCHWARZMANN

Wesentliche Formenimpulse der Hainsfarther Synagoge lassen sich auf Friedrich von Gärtner zurückführen, auch wenn Kunsthistoriker diese Auffassung bislang nicht teilen. Spektakulär sind zunächst die hufeisenförmigen Fensterleibungen, ein durchaus "maurisches" Stilelement. Bei näherer Betrachtung lässt sich jedoch leicht feststellen, dass diese Leibungen nur vorgeblendet sind und sich dahinter reine Rundbogenfenster verbergen, ein typisches Stilelement Gärtner'scher Architekturform und auch besonders schön am noch erhaltenen Augsburger Bahnhof erkennbar. Ein weiteres beeindruckendes Stilelement ist dann im Innern der Synagoge die üppige Schablonenmalerei an den Wänden und der Decke, die allerdings von Kunsthistorikern korrekterweise nicht dem "maurischen Stil" zugeordnet wird. Es gibt auch hier ein Vorbild aus einem Gärtner'schen Entwurf. Sein erstes für König Ludwig I in München errichtetes Bauwerk war die Ludwigskirche, deren recht opulente Schablonenmalerei des Kirchenraums vom Dekorationsmaler Joseph Schwarzmann geschaffen wurde, dem der König auch weiterhin die Ausgestaltung seiner Baumaßnahmen übertrug. Hier findet sich das Vorbild für die Schablonenmalerei im Innern der Hainsfarther Synagoge.

DER PROTESTANTISCHE BETSAAL IN BAD KISSINGEN

Man kann also davon ausgehen, dass Eduard Bürklein für die Heidenheimer Synagoge aus der Formsprache seines Lehrmeisters Friedrich von Gärtner sehr wesentlich geschöpft hat, vermutlich ausgehend vom 1848 erbauten protestantischen Betsaal in Bad Kissingen, dessen Bauformen eine auffallende Verwandtschaft mit den Synagogen in Heidenheim und Hainsfarth zeigen. Die Planung für den Betsaal in Bad Kissingen entstand in Friedrich von Gärtners Atelier. Nachdem Eduard Bürklein zu diesem Zeitpunkt am königlichen Bauamt in Ansbach tätig war, kann angenommen werden, dass er die Bauausführung des Betsaals betreute und daraus seine Planungs idee für die Heidenheimer Synagoge ableitete, die dann prinzipiell für den Bau der Synagoge in Hainsfarth zur Verfügung stand. An beiden Synagogen wurden mit hufeisenförmigen Fensterleibungen „maurische“ Stilelemente vorgeblendet und über dem Portal eine hebräische Inschrift angebracht, um zu zeigen, dass es sich nicht um christliche Kirchen handelte, sondern um Religionszentren jüdischer Gemeinden, die im Rückblick auf ihre historischen Wurzeln im Orient diese Stilelemente antiker Architektur akzeptieren konnten. Anzumerken wäre noch dass Eduard Bürklein 1849 von König Ludwig I mit dem Entwurf des Hochaltars im Dom zu Speyer beauftragt wurde und hierbei zwangsläufig auch Joseph Schwarzmann begegnet sein muss, der 1846-1853 mit der dekorativen Ausgestaltung des Doms beschäftigt war. Beides, Altar und Dekorationsmalerei, wurde 1957-1961 im Rahmen einer Rückführung der Raumgestaltung auf ihren salischen Ursprung als „kitschig“ erachtet und mutwillig zerstört. Geblieben sind lediglich ein paar Fresken des Nazareners Johann Baptist von Schraudolph, ebenfalls 1846-1853 geschaffen.

EDUARD BÜRKLEIN UND ANTISEMITISMUS

Indem Eduard Bürklein als Planverfasser der Synagoge in Heidenheim gilt, könnte man durchaus meinen, dass er gegenüber seinem Auftraggeber, also der dortigen jüdischen Gemeinde, auch eine gewisse Wertschätzung empfunden haben sollte. Seine sehr detaillierte Entwurfsbeschreibung der Heidenheimer Synagoge in der "Allgemeinen Bauzeitung" von 1854 zeigt jedoch eine undiplomatische Geringschätzung die an Antisemitismus grenzt. Bürklein betont, dass die Juden überhaupt zu keiner Zeit Bemerkenswertes in der Kunst geleistet hätten und somit würden sie auch in späterer Zeit schwerlich eine selbständige, eigentümliche Kunst entwickelt haben, wären sie selbst ein Volk und in ihren Wohnsitzen geblieben. Sie würden dann die Bauweise ihrer Nachbarn adaptiert haben und damit im orientalischen Stil gebaut haben. Diese doch recht überhebliche Einschätzung Bürkleins wird in Heidenheim nicht gut angekommen sein. Im übrigen unterlag Bürklein einer grandiosen Fehleinschätzung wenn man spätere Entwürfe jüdischer Architekten betrachtet, indem sich dieser Berufsstand nach Jahrhunderten der Unterdrückung ja erst so nach und nach entwickeln konnte. Als herausragendes Beispiel sei hier nur die eindrucksvolle Augsburger Synagoge des Architekten Fritz Landauer erwähnt.

BAHNINGENIEUR MATHIAS SEEMÜLLER

Mathias Seemüller lebte zwischen 1850 und 1860 in Nördlingen als Official der Eisenbahnverwaltung unter Architekt Friedrich Bürklein und kam so zu seiner Berufung als Planfertiger für die Ausführungszeichnungen der Hainsfarther Synagoge. Es stellt sich nun die Frage, weshalb Seemüller und nicht Eduard Bürklein mit dieser Aufgabe betraut wurde. Antwort darauf gibt ein Schreiben Bürkleins vom 14 August 1856 an den Stadtmagistrat von Weissenburg, in dem er darauf hinweist, dass er längst versprochene Planungen aufgrund übermäßiger Arbeitsbelastung nicht fristgerecht abliefern konnte. Es wird damit klar, dass Bürklein unmöglich Zeit für die Hainsfarther Synagoge hatte und deswegen Seemüller mit der Planung der Ausführungszeichnungen beauftragte, der dann später übrigens für den Bau der Paartal-Eisenbahn (Augsburg-Ingolstadt) zuständig war.

KOOPERATION VON JUDEN UND CHRISTEN

Wenn man die antijüdischen Ressentiments von Eduard Bürklein ausser Acht lässt, so ist es bemerkenswert, dass die Hainsfarther Synagoge in Kooperation von Juden und Christen erschaffen wurde. Auf der einen Seite war die jüdische Gemeinde Auftraggeber, und auf der anderen Seite waren christliche Baumeister, Bauleiter und Handwerker tätig. So ist zu hoffen, dass dieses Bauwerk auch in Zukunft ein Versammlungsort zur Erinnerung jüdischen Lebens von einst sein wird und auch kulturelles Zentrum für alle Hainsfarther Bürger, die stolz sein können auf ein Gebäude, das seine Wurzeln in der unter König Ludwig I geprägten Architektur hat.